

Gebietes menschlichen Geisteslebens zuzuerkennen" (71).

Von hier aus fragt Norbert Witsch weiter, wie Troeltsch die „Wesensbestimmung des Christentums“ (120) vornimmt. Im Unterschied sowohl zu Harnack, der in seinen Vorlesungen „Das Wesen des Christentums“ (1900) versucht, das „Eigentliche“ des christlichen Glaubens streng zu scheiden von „historischen Einzelheiten“, als auch zu Loisy, der in seinem Werk „L'Évangile et l'Église“ (1902) das „Wesen“ des Christentums als „eine komplexe und sich geschichtlich erst entwickelnde Größe“ (134) ansieht, geht Troeltsch davon aus, daß jeder Historiker „immer schon bestimmte geschichts- und religionsphilosophische Vorentscheidungen“ (161) getroffen hat. Das Wesen des christlichen Glaubens kann nicht einfach aus historischen Fakten abgeleitet werden, sondern bedarf einer „schöpferischen Tat“ (166). Später modifizierte Troeltsch diese idealistische Auffassung einer „Entwicklung“ der Glaubenslehre und setzte kulturgeschichtlich und soziologisch an; der Prozeß der Herausbildung unterschiedlicher epochaler Gestalten des Christentums sei letztlich zu verstehen „aus einem Wechselverhältnis des christlichen Glaubens mit der jeweiligen kulturellen Gesamtlage heraus“ (186). Dadurch hat Troeltsch – in deutlicher Absetzung zu den ungeschichtlichen Systemen des traditionellen Supranaturalismus, des Idealismus und der Aufklärungstheologie – die historisch vielfältigen Gestalten christlichen Glaubensverständnisses gedeutet als „produktive Neudeutung des Christentums im Kontext der jeweiligen Gegenwart“ (196). Jede Wesensbestimmung des Christlichen ist situationsgebunden; das „Absolute“ selbst ist geschichts-transzendent. Kirche versteht sich demnach nicht „im Sinne einer *supranaturalen Anstalt*“ (247), sondern als Gemeinschaft, die „einen *den einzelnen Gläubigen grundsätzlich vorgeordneten Lebenszusammenhang* aussagt“ (246).

Daß diese Untersuchung der Theologie von Ernst Troeltsch keine rein historische Arbeit ist, sondern einen Beitrag zur Bewältigung des gegenwärtigen Plausibilitätsverlusts der christlichen Botschaft leisten möchte, zeigt der Autor im letzten Abschnitt auf, in dem er einige Fragen zur theologischen Erkenntnislehre (Schrift, Theologie, Lehramt, Kirche) aufgreift. Aber hier müßte die eigentliche Auseinandersetzung mit einer „Glaubensorientierung in ‚nachdogmatischer‘ Zeit“ erst beginnen. Norbert Witsch hat mit seiner Arbeit über Troeltsch einen möglichen Weg vorgezeichnet.

Corrigenda: S. 184, 4. Zeile v.u.: Persönlichkeit. Außerdem mehrer Trennfehler: S. 97, 3./4. Zeile; S. 117, 12./13. Zeile; S. 165, 3./4. Zeile; S. 204,

2./3. Zeile; S. 206, Anm. 17, 6./7. Zeile. Die Schrift ist ziemlich eng gesetzt; manche Zeilen weisen keinen Abstand zwischen den Wörtern auf (zum Beispiel S. 190, 7. Zeile)!

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ KNEIPS THOMAS, *Die Unvertretbarkeit von Individualität*. Der wissenschafts-philosophische Ort der Theologie nach Karl Rahners „Hörer des Wortes“. (Bonner Dogmatische Studien, 19). Echter-Verlag, Würzburg 1995. (310). Kart.

Der Autor der vorliegenden Studie, die 1994 an der Theologischen Fakultät in Bonn als Dissertation eingereicht wurde, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Rahners frühes Werk „Hörer des Wortes“ in wissenschafts-philosophischer Hinsicht zu interpretieren. Schon in der Einleitung stellt Knieps seine Auslegung als „neue Deutung“ (14) vor, die sich gegen den Hauptstrom der Rahner-Interpreten stellt. Die Untersuchung läuft auf die These hinaus, daß sich bei Rahner eine „Ablösung des Paradigmas *transzendentaler Subjektivität*“ (210) zeige, die – so Knieps – als Nichtableitbarkeit subjektiver Identität aus einer höheren Einheit zu verstehen sei: „Das Individuelle ist *unvertretbar* geworden“ (211). Der erkennende und glaubende Mensch findet zu seiner Identität nur, wenn er sich diese vom Anderen her gesagt sein läßt – darin besteht seine „unvertretbare Individualität“ (296).

Mit dieser These versucht Knieps ein Dilemma zu unterlaufen, das ihn in seiner Auseinandersetzung mit „Hörer des Wortes“ durchgängig beschäftigt: das Verhältnis von (Religions)Philosophie und Theologie im Verständnis von „Offenbarung“. Eine zentrale Frage lautet: „Wie kann der *Glaube* eine menschlich bedeutsame Angelegenheit sein und dabei das göttlich transzendente Moment von Offenbarung uneingeschränkt zur Geltung bringen“ (91)? Die Zuordnung von „Menschlichkeit der Vernahme“ und „Göttlichkeit des Vernommenen“ (92) sieht Knieps letztlich nur dann adäquat gegeben, wenn die Rahnersche „*potentia oboedientialis*“ verstanden wird als „*Sich-etwas-sagen-Lassen*“ (247). Der unauflösbare Zusammenhang von menschlicher Offenheit und göttlicher Offenbarung wird als Bereitschaftshaltung bestimmt, die eigene Identität von der Erfahrung „des Anderen“ her konstituiert zu sehen: „Angewiesen ist der Mensch darauf, daß vom Ort des Anderen aus ihm bedeutet wird, was er sich selbst nicht sagen könnte. Ohne diese Auskunft kommt er nicht zu einem Selbstbegriff und nicht

Manfred Görg
Michael Langer (Hg.)

Als Gott weinte

Theologie
nach Auschwitz

»Dieser Sammelband enthält sechzehn Arbeiten zu einer heutigen Theologie nach Auschwitz. Die Artikel wurden teils von bekannten Fachleuten wie Clemens **Thoma**, Jürgen **Moltmann**, Eugen **Biser**, oder Heinrich **Fries**, teils von jüngeren Nachwuchsautoren verfaßt.

Herausgeber und Mitarbeiter sind der Überzeugung, daß Auschwitz in der Theologie nicht dem Vergessen preisgegeben oder gar verdrängt werden darf... Daß die herkömmliche Theologie einen Wechsel der Vorstellungswelten, der Paradigmen, vollziehen muß, wenn sie sich diesem Problem ernsthaft zuwendet, steht außer Frage... Das Buch kann als Zusammenfassung der bisherigen Bemühungen nützlich sein und Anregungen für eine zukünftige Theologie nach Auschwitz geben.«

Bücher der Gegenwart

M. Görg/M. Langer (Hg.)

Als Gott weinte

Theologie nach Auschwitz

226 Seiten, kart.

DM 44,- / sFr 41.50 / ÖS 321,-

ISBN 3-7917-1567-4

Verlag Friedrich Pustet

zu einer sinnhaften Selbstdeutung, und eine solche Existenz wäre in der Tat als wenig sinnvoll zu begreifen“ (250). Somit erweist sich die geistige Offenheit des Menschen auf „andere Freiheit“ (266) als wissenschaftsphilosophischer „Ort“ theologischer Reflexion, an dem der Anspruch von Offenbarung verstehbar und menschlich bedeutsam wird.

Mit dieser Neuinterpretation wird überzeugend dargelegt, daß Rahners „Hörer des Wortes“ (erstmalig erschienen 1941!) einen der kreativsten theologischen Impulse der Fundamentaltheologie des 20. Jahrhunderts darstellt, der bis heute zur Reflexion und Weiterarbeit drängt. Die vorliegende Untersuchung von Thomas Knieps läßt sich in die Reihe der „philosophischen“ Rahner-Interpreten einreihen; sie ist dem Anspruch intellektueller Redlichkeit bedingungslos verpflichtet (vgl. bes. 241) und weist eine zuweilen äußerst subtile Form der Argumentation auf. Ob man allerdings das menschliche *Erkennen* als den „schlechthin ausgezeichneten Ort für das gläubige Vernehmen der christlichen Offenbarung“ (91) ansehen kann (vgl. auch 162, 185, 238f sowie die selbstkritischen Einwände des Autors auf S. 93, Anm. 3 und S. 182, Anm. 25) scheint – unter Berücksichtigung der gesamten metaphysischen Anthropologie Rahners – eher fraglich zu sein. Klar muß auch angemerkt werden, daß Knieps seine Interpretation nicht theologiegeschichtlich verortet hat; während mit großer Selbstverständlichkeit zeitgenössische Philosophen und ihre Fragestellungen berücksichtigt werden, ja als hermeneutisches Kriterium gelten, kommt der für Rahner ausschlaggebende Kontext der Neuscholastik nicht zur Sprache (sieht man von der gelegentlichen Erwähnung J. Maréchal ab).

Fazit: Die Arbeit von Thomas Knieps ist ein interessanter und anspruchsvoller Beitrag zur Erforschung der wissenschaftstheoretischen Relevanz der frühen Theologie und Religionsphilosophie Karl Rahners.

Corrigenda: S. 23, 9. Zeile: *Kerygma*; S. 38, 16./17. Zeile: Glaubens-prinzip [Trennfehler]; S. 116, 10. Zeile: philosophischen; S. 155, 18. Zeile: Daseinsbegriff[s]; S. 167, 16. Zeile: erfassen[i].

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ETHIK

■ RÖMELT JOSEF (Hg.), *Ethik und Pluralismus* (Wissenschaft und Verantwortung, Bd. 3). Resch, Innsbruck 1997, (224). Brosch. S 291.–

„Der Titel *Ethik und Pluralismus* deutet auf eine Thematik hin, die zunehmend aktueller wird“ (V). Nicht nur ist dieser Einschätzung des Hg. der Reihe zuzustimmen; sie signalisiert zudem eine Herausforderung, die über die Ethik hinaus auch den politischen Umgang mit moralischen Problemen betrifft. So weckt bereits der Titel des von dem Erfurter Moralthologen herausgegebenen Bandes Interesse. Dessen neun Beiträge sind teils grundlegender, teils konkreter Natur. Letztere haben Überlegungen zum Begriff „chemische Ethik“ (H.-E. Heyke), Dilemmata der Dialysebehandlung (F. Keller/J. Passfall), die Unternehmensethik (P. Fassbender) und die Sterbehilfeproblematik (G. Maio) zum Gegenstand; zu den ersteren gehören geschichtsphilosophische Überlegungen (F. Strunz) sowie Überlegungen zur „appräsentativen Funktion des Naturrechts“ (J. Römel), zur „Teilhabe am gemeinsamen Menschheitserbe“ als einem Menschenrecht (D. Witschen) sowie zur „Theologie der Verantwortung im Kontext des kulturellen Konflikts zwischen empirischer Rationalität und personaler Identität“ (J. Römel). Ohne anderen Beiträgen Eintrag zu tun (die Themen sprechen weithin für sich), darf man dem umfangreichen Beitrag „Moralische Meinungsunterschiede und Politik“ (zum Beispiel bei Entscheidungen über Gentechnik, Organtransplantation oder Drogenpolitik) von K.-P. Rippe (117–154) besondere Bedeutung zuerkennen. Die kritische Reflexion der Ausschlußprinzipien bei der Begründung politischer Entscheidungen, näherhin von religiös begründeten sowie auf einer Konzeption des Guten beruhenden Argumenten (119–134; ergänzend dazu: 137–139) ist beachtenswert, auch wenn die prononcierte Unterscheidung von „Moral“ und „Ethik“ (129) diskussionswürdig erscheint. Im Anschluß daran werden auch Strategien namhaft gemacht, die immer wieder die notwendige „argumentative Diskussionskultur“ (140) erschweren: die Aberkennung der moralischen Position der Gegenseite, die Disqualifizierung eines Kompromisses sowie die „Moralisierung“ empirischer Fragen (141–151).

Es versteht sich, daß dieser Band das Spannungsverhältnis „Ethik und Pluralismus“ weder umfassend noch abschließend behandeln will. Für die weitere Beschäftigung mit dem Thema bietet er allerdings vielfältige und wertvolle Denkanstöße. Die den einzelnen Beiträgen angefügten Literaturhinweise sind (wie auch die beigegebenen Register) zusätzlich hilfreich. Nicht unerwähnt sei auch das leserfreundliche Druckbild (im Rezensionsexemplar fehlen leider die Seiten 185–192).

Linz

Alfons Riedl